

Gabriele Kuhn/Michael Hufnagl

**DU MACHST MICH  
WAHNSINNIG**

---

PAARADOXE SZENEN EINER EHE

AMALTHEA

Besuchen Sie uns im Internet unter: [www.amalthea.at](http://www.amalthea.at)

© 2015 by Amalthea Signum Verlag, Wien  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker, OFFBEAT  
Umschlagabbildungen: © Roland Unger/Woman (Coverfoto),  
© Elisabeth Pirker (Illustrationen)

Herstellung und Satz:  
VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten  
Gesetzt aus der 10,75/13,4 Punkt Minion Pro

Printed in the EU  
ISBN 978-3-85002-912-4  
eISBN 978-3-902998-83-5

# INHALT

VORWORT  
von Gabriele Kuhn 10

## I. WILLKOMMEN IN DER ALLTAGSFALLE 14

- Wegräumen, aber dalli! 16
- Wer sucht, der findet ... nicht 18
- Herr Dann, Frau Wann 20
- Schlummerrollen 22
- Der Deal mit dem Stoff 24
- Gebäckträger & Ignorantin 26
- Der Pokal muss weg – oder: das große Loslassen 28
- Die Fifty-fifty-Falle 30
- Rasche Erledigungen 32

## II. BALLGEFÜHLE 34

- Valentinstag mit Messi 36
- Noch mehr Ball-Last 38
- Ein Sommermärchen? 40
- Das Leben in Parallelwelten 42

## III. KÜCHENGEHEIMNISSE 44

- Alltag der Tellerwäscher 46
- Ziemlich viele Kaffeehäferl 48

Zeig mir deinen Eiskasten ... 50

Da hängt etwas! 52

Der Mann am Herd 54

Die Last der Liste 56

#### IV. IM SHOPPING-GLÜCK 58

Ausflug in die Gartenabteilung 60

Unser Elchtest 62

Alle sind erleuchtet – unser Elch-Test Nr. 2 64

Der Zauberkasten 66

#### V. DUMM GELAUFEN 68

Ein Mann sieht Rot 70

Es ist immer das Gleiche mit dir! 72

Die neue Unschärfe 74

Denksport für zwei 76

Der Hund muss raus! 78

#### VI. NA, MAHLZEIT! 80

Eine Art Bauchgefühl 82

Das große Anbraten 84

Baby, light my fire! 86

Gurkerln & Mad Men 88

Aszendent Gemüse 90

VII. WAS HAST DU GESAGT? 92

- Halbe Wahrheiten 94
- Alles nur Taktik 96
- Das Leben ist ein Kino 98
- Reden und reden lassen 100
- Eine Frage der Strategie 102
- Alltag am Telefon 104
- Sätze, die nerven 106
- Von wegen Landlust 108

VIII. ARM ... UND ÄRMER 110

- Lungenstrudel & Lieblingssupperl 112
- Viel Spaß in der Schnupfburg 114
- Der böse Fehltritt 116
- Ausflug ins Jammertal 118
- Zweierlei Lichtblicke 120
- Win-Spinn-Situationen 122
- Immer ist was 124
- Und schon wieder ist was! 126
- So ein Jammer! 128
- Sein Au, ihr Weh 130
- Im falschen Theater 132

IX. OH DU FRÖHLICHE 134

- Der Kampf ums Kipferl 136
- Die Kipferldose macht das Gift 138
- Vorsätze. Ja, eh 140
- Leidensweg und Lichterglanz 142
- Unsere Markttücke 144

Oh Tannenbaum! 146  
Jö, ein paar Glücksfischerl! 148

X. TYPISCH DU! 150

Die Seifeprüfung 152  
Der einfache Mann 154  
Taktgefühl 156  
Zum Vergessen 158  
Partnerschaft mit Pfiff 160  
Die Kontrollorin 162  
Allerlei Sportsgeister 164  
Ein Fall von Lautmalerei 166  
Ätsch, Erste! 168  
Stille Stunden 170  
Der will nur spielen 172  
Eine Frage des Stils 174  
Action im Wohnzimmer 176  
Über Socken und Kabel 178  
Tatort Terrasse 180  
Trio Infernale 182

XI. GRUSS AUS DEM URLAUB 184

Dos Sushi, por favor! 186  
Unsere Gradwanderung 188  
Rendezvous auf der Insel 190  
Pärchen unterwegs 192  
Bitte anschnallen! 194  
Seltsame Auto-Biografie 196  
Die wohltemperierte Ehe 198  
Zeit der Koffer 200

Von wegen Freiräume 202  
Machma? Schauma? 204

XII. GROSSE GEFÜHLE. UND KLEINE 206

So romantisch – oder? 208  
Sentimentaler Spaziergang 210  
    Monica & Daniel 212  
Die Mühen mit dem Damals 214  
    Einst. Und jetzt. 216  
Die Tage der Trennung 218  
    Der Ring-Kampf 220  
    Fremde in der Nacht 222  
Schnucki, ach Schnucki! 224  
    Wird er, wird er nicht? 226  
Himmel, Hölle, Herzattacken 228  
    Was geschah im Wald? 230  
    Was ich an dir mag 232

NACHWORT  
von Michael Hufnagl 234

# VORWORT

---

von Gabriele Kuhn

Eines meiner vielen Lieblingszitate stammt von dem italienischen Regisseur Federico Fellini: »Die Ehe ist ein Spielplan mit gleichbleibendem Repertoire. Folglich sollte man wenigstens die Inszenierung ändern.« Es passt perfekt zu unserer Paar-Kolumne.

Jedenfalls hatte ich die Idee dazu an einem trüben Jänner-morgen, als ich Eis und Schnee von meiner Windschutzscheibe kratzen wollte – aber leider feststellen musste: Hui, das Kratzerl ist nicht da! Eh klar, der Mann nebenan hatte sich einen Tag zuvor *mein* Kratzerl ausgeborgt, mit *seinem* Versprechen, »mir es eh sofort wieder ins Auto zu legen«. Er kam, kratzte – und vergaß. Für mich besonders blöd: Ich hatte es nämlich sehr, sehr eilig. Und so währte ich mich an diesem klirrend kalten Jännermorgen wieder einmal in diesem bestimmten Film, dessen Szenen vor allem aus Déjà-vus und Wiederholungen bestehen. Immer und immer wieder. Das sind jene Momente, wo wir gerne Worte wie diese in den Himmel böllern: »Das darf jetzt bitte net wahr sein. Himmel. Arsch. Und Zwirn. Der nervt!« Das sind weiters jene Momente, wo alles, was irgendwann einmal romantisch, leidenschaftlich und aufregend war, für wenige Sekunden (ja, es können auch Minuten werden, mitunter Stunden) in einem Mix aus Wut und Resignation verschwindet. Und je öfter solche Momente den Beziehungsalltag durchwirken, desto müder schimmert dieser Zauber namens »Liebe«. Motto: »Früher machte er mir den Hof, heute mache ich ihm das Bett.«



## *Ein Trick*

Was mir in dieser »Eine-frierende-Frau-sucht-Eiskratzer«-Situation half, war ein kleiner Trick. Ich betrachtete mich Zornbinkel mit der Bommelmütze von außen – als wär's ein Film und ich darin der älteste Witz der Welt. Lächerlich in meiner Ehefrauen-Erregung, komisch in meinem »Typisch, er«-Zorn. Siehe da: Plötzlich musste ich lachen. Über mich, die sich an solchen Petitessezen erzürnen kann, als wäre wirklich etwas ganz Großes passiert. Über ihn, der den goldenen Regeln des »Michi-Seins« gemäß eh wie immer handelte: vergesslich, schusselig, hoppla und – wurscht. Über dieses »typisch«, das einem dann durch den Kopf jagt und so typisch für das Konstrukt »Ehe« ist. Über die subtile Komik, die in solchen Augenblicken steckt. Denn natürlich sind der Alltag und genau solche Situationen der größte Feind jeder Liebe – auch wenn sie irgendwann noch so atemberaubend begann. Und man sich seinerzeit zu tausend Prozent sicher war: Das ist der Mann fürs Leben! Mit ihm wird alles gut und alles anders. Irgendwann entdeckt man: Ja – stimmt, es ist der Mann fürs Leben. Und ja stimmt, mit ihm ist tatsächlich alles gut und anders – aber eben nicht immer und rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr. Dazwischen gibt's großen und kleinen Ärger, großes und kleines Wundern – und oft einmal den Wunsch nach einer Insel. Ohne Mann. Vor allem ohne seine Eigenarten. Was dabei vergessen wird: Auch wir, die davon Genervten, ticken nicht immer richtig.

Das zu schildern, darüber zu schreiben, darauf hatte ich plötzlich sehr große Lust. Es schien mir nicht nur sinnvoll, sondern auch als eine Art Katharsis, um all die großen und kleinen Ehedramen rund um Eiskratzer, Rasenmäher, Einkaufslisten und Ausflüge ins Gartenland zu verarbeiten und einen Hauch distanzierter betrachten zu können. Urschreib- statt Urschreitherapie. Buchstabensuppe statt Tränenmeer.

Zeitungspapier statt Scheidungsurkunde. Vor allem aber: lachen statt davonrennen! Also begannen wir das, was wir miteinander und gegeneinander erlebten, unters Mikroskop zu legen – zu sezieren, heranzuzoomen, zu vergrößern, zu konzentrieren, zu sezieren. Daraus entstanden und entstehen wöchentlich Texte, die fragmentarisch das Kabarett namens »Beziehung« beschreiben. Paaradoxe Szenen einer Ehe.

### *Und das passiert(e)*

Was dann geschah, war schon recht spannend. Erstens: Die Beziehung lief wie immer. Auf, ab, mal so, mal so – in der Gesamtbetrachtung natürlich: for!mi!da!bel! Aber zweitens: Wir hatten plötzlich mehr Spaß an dem, was als »Beziehungsalltag« meistens für Langeweile und Ermattung sorgt. Statt zu resignieren, sagen wir heute: Hey, lustig – das muss ich mir merken, für die nächste Kolumne. Dann erfinden wir natürlich noch ein bissl was dazu, weil – ehrlich: Nix fader als das, was wir erleben, wenn wir am Samstag beispielsweise gemeinsam durch die Gänge eines Supermarkts schlurfen, um zu diskutieren, ob der Ankauf von Koriander und Pak Choi tatsächlich den Ernährungsvorstellungen des gnädigen Herrn entspricht. Das Schöne ist allerdings Punkt drei: die anderen! All die anderen Paare – verlobt, noch nicht verheiratet, bald verheiratet, kurz verheiratet, lange verheiratet, schon wieder geschieden –, die sich an uns wandten und wenden. Die sagen: »Hallo, wart ihr bei uns daheim? Seid ihr Mäuschen, habt ihr Wanzen bei uns angebracht?« Die erzählen – aus ihrem »Typisch du«-Erleben. Die sich wiederfinden – in unserer Welt. Und wir in ihrer. Die uns auf diese Weise mit frischer Inspiration für unsere paaradoxe Gedankenwelt versorgen. Das ist schön –, weil klar wird: Woanders ist das Gras nicht grüner (aber auch nicht hässlicher). Womit

Punkt vier folgt: die Sache mit der viel zitierten »Liebe«. Um die geht es nämlich auch. Nur so, weil wir ja sehr häufig gefragt werden: Klar lieben wir einander – immer noch und immer wieder. Vielleicht sogar mehr denn je. Die Liebe und damit der Respekt für das Sein des anderen sind die Hintergrundmelodien unseres Paradoxons. Konkret: Ohne diese Liebe wäre die Kolumne gar nicht möglich. Aber das, was wir der Liebe zugefügt haben, ist der Humor, ist das Lachen. Beides schafft Distanz, die wiederum schafft Gelassenheit, und wenn gar nix mehr geht, dann vermag wenigstens die Erinnerung daran ein wenig Licht ins akute Liebesdunkel zu bringen. Im besten Fall ist das dann die Brücke, die uns beide wieder verbindet. Weil: Ein bissl was geht immer, auch wenn es im Moment gar nicht so aussieht. In diesem Sinne wollen wir weitertun – indem wir den Alltag des Liebens mit einem Lächeln durchbrechen und das, was wir tun, so betrachten, als wären wir eine Art Karikatur unserer selbst.

Und sonst? Ach ja – vielleicht noch ein Zitat, zum guten Ende: »Heute ist eine Ehe schon glücklich, wenn man dreimal die Scheidung verschiebt.« So betrachtet: danke, Danny Kaye. Und danke, du Mann nebenan. Es ist ziemlich gut, was wir aneinander haben.

Nun aber: Viel Vergnügen bei der Lektüre dieser Kolumnensammlung, beim Wiedererkennen und hoffentlich: Lachen.

P.S.: Weil es die Tradition so will, finden Sie seine Worte und Gedanken am Ende des Buches. Der Mann nebenan hat sich um das Nachwort gekümmert – vermutlich nach dem Motto: »Das Beste zuletzt.« Dazu fällt mir gleich noch ein Zitat ein – nämlich aus Loriot's Film *Ödipussi*: »Bitte übernehmen Sie diesen Herrn, ich habe einen Termin.«

# I. WILLKOMMEN IN DER ALLTAGSFALLE

---



Knapp vier Millionen Treffer – so viele kriegt, wer bei Google die Worte »Alltag. In. Beziehungen.« eingibt. Unser absoluter Suchergebnis-Favorit: »Zehn Tipps für ewige frische Verliebtheit.« Ha! Als ob es mit ein paar simplen Tricks möglich wäre, die Zeit zu überlisten. Als ob es erstrebenswert wäre, »ewig verliebt« zu sein. Eine grauenhafte Vorstellung. Ein bissl so, als würden wir zu ewigem Zuckerwatteschlecken verdammt werden, nur weil wir uns irgendwann nach einer rosafarbenen Zuckerwattewolke gesehnt haben.

Die große Kunst des Paarseins ist es, an der Zeit zu wachsen – abseits idealisierter Vorstellungen. Erst wenn zwei Menschen es schaffen, trotz immergleicher Kleinigkeiten,

Rituale, Pflichten und damit verbundener immergleicher Diskussionen, eine gemeinsame Abbiegespur zu entdecken, die irgendwo hinführt, wo es anders, lustiger, schräger, ruhiger oder aber aufregender ist, wird's spannend.

Besonders lustig fanden wir folgenden Ratschlag: »Sprechen Sie abends vorm Einschlafen miteinander über das, was Sie am Tag erlebt haben. Rufen Sie sich schöne, gemeinsame Erfahrungen ins Gedächtnis. Diese positiven Gedanken ver-süßen Ihnen nicht nur die Träume der kommenden Nacht, sondern auch die gemeinsame Zukunft.« Sehr lustig. Es muss in der Tat extrem beziehungsfördernd sein, wenn er ihr im Halbschlaf die sehr lange Geschichte von der sehr langen Schlange beim Supermarkt erzählt und ... gähnt. Oder sie ihm die ausufernde Anekdote zum Thema »Als ich auszog, um tanken zu gehen, aber den Tankdeckel auf dem Auto liegen ließ« schildert. Dass das der Stoff ist, aus dem die »gemeinsame Zukunft« gebastelt werden kann – na ja.

Unser Zugang zum Thema »Alltagsfalle« ist um einiges schlichter. Immer wenn einer von uns beiden Flucht-tendenzen verspürt, halten wir uns an folgendem Klospruch fest: »Derselbe Zirkus – andere Clowns.« Und umgekehrt: »Die-selben Clowns, anderer Zirkus.« Woanders und mit jeman-dem »Neuen« mag's zwar kurzfristig aufregender sein – aber spätestens nach einem Jahr sind sie wieder da, die bekannten und nicht bewältigten Themen. Deshalb bleiben wir, versu-chen uns lieber an neuen Zirkusnummern und lachen über so manch misslungenen Trapezakt.

## Wegräumen, aber dalli!

**SIE** Zu den Mysterien meines Alltags gehören seine Socken. Manchmal träume ich, sie leben, haben eine Seele und stecken mit meinem Mann unter einer Decke. Im Auftrag seiner Majestät machen sie sich auf perfide Weise unsichtbar oder trennen sich. Speziell in der Waschmaschine: Ich gebe acht Stück hinein – um am Ende des Waschgangs festzustellen: Es sind nur mehr vier. Vier, die nicht zusammenpassen. Die andere Hälfte feiert irgendwo ein Weichspüler-Gelage.

Oder aber sie liegen herum. Im Bad. Im Wohnzimmer. In der Küche. Dann raunen sie dreckig: Räum! Mich! Weg! Ich raune zurück: Ich! Sicher! Nicht! Die Harmonie kippt, die Socken kichern. Und mein Mann kann wieder einmal sagen: »Worüber du dich aufregst. Lächerlich. Socken! Jetzt fehlt nur noch, dass du mit ihnen sprichst.« Doch wehe, er sucht »dieses bestimmte Paar« für »diesen bestimmten Anlass« und findet es nicht innerhalb von Hundertstelsekunden. Ein Amoklauf beginnt. Das, was er da von sich gibt, hätte ich ja verraten, wurde aber von der Schlussredaktion zensuriert. Ein Kollege meint, dass das gemeinsame Zusammenleben in einer Wohnung der Tod jeder Beziehung sei. Falsch. Ich glaube, es sind die Socken. Sie stehen im Kleingedruckten meines Eheversprechens, kaum lesbar. Ergänzt durch die Gughupfbröseln auf meinem – Betonung auf meinem – Lieblingssofa. Den zum Zeitungsarchiv (Halt, das *profil* aus dem Jahr 1999 brauch ich noch!) degradierten Esstisch. All die auf dem Parkett verwaisten Hemden, die immer noch nicht gelernt haben, sich alleine zu waschen. Und was tut er? Er sagt: »Baby, wir sind schon ein tolles Team.« Team, jo eh. Sein Codewort für »Lass doch die Mutti hackeln«. Im nächsten Leben werde ich seine Socke. Dann lass ich mich verschwinden.

**ER** Meine Frau hat ein stetes Problem damit, wenn etwas herumliegt. Einmal abgesehen von den eigenen Taschentüchern, die aber offenbar eine Botschaft haben: Wohin auch immer du schaust, wirst du bemerken, dass es mir wegen eines Schnupfens nicht gut geht. Ansonsten kann ein Sockenpaar auf dem Boden oder eine Zeitung auf dem Esstisch für erstaunlichen Furor sorgen. Der nur noch übertroffen wird, wenn es gilt, den wahren Skandal lautstark zu beklagen. Denn manchmal, ich gebe es zu, passiert mir ein Hausordnungslapsus, der seinesgleichen sucht: Ich! Lasse! Zwei! Paar! Schuhe! Herumstehen!

Warum diese unfassbare Schlamperei das ästhetische Auge meiner Frau so beleidigt, hat sich mir nie erschlossen, ich weiß nur: Ich muss ein Traummann sein, wenn nur ein nicht weggeräumter Schuh drückt. Gerne habe ich diesbezüglich die fast rituellen, präzise formulierten Vorwürfe. 1. Der leichte Hang zur Übertreibung: »Muss es sein, dass alle deine Schuhe (Anm.: zwei Paar) überall in der Gegend (Anm.: im Vorzimmer) herumstehen?« 2. Der Hinweis auf die akute Gefährdung von Leib und Seele: »Wenn man da nicht aufpasst, fliegt man über deine Schuhe und bricht sich das G'nack.« In Folge gibt es zwei Arten, mit der prekären Situation umzugehen. 1. Eine Diskussion eröffnen. Die endet aber meistens mit einer leicht kalkulierbaren, von beiden verursachten Immer-Inflation – immer machst du, immer sagst du, immer glaubst du ... Ist also kaum zielführend. 2. Die Erfahrung einer langjährigen Ehe nützen und in der Sekunde ein Paar Schuhe wegräumen. Bestenfalls begleitet von einem Null- oder einem süffisanten Kurzkommentar. Ist sinnvoll, wirkt beruhigend. Und die Revanche glückt ohnehin: Warte nur auf meinen nächsten Schnupfen.

## Wer sucht, der findet ... nicht

**SIE** An einem sonnigen Sonntag war ich gut aufgelegt – nach Vergleich aller Wochenhoroskope in allen Zeitungen des In- und Auslands. Ich las, dass die vor mir liegenden Tage formidabel sein würden. Vor allem die Liebe (ich bin Sternzeichen Schütze, der Mann da drüben ist es auch) betreffend. Demnach würde mich der wohltuende Einfluss einer milden Venus einlullen. Noch dienstags versicherte mir die *Kurier*-Astrologin: »Der Liebeshimmel ist blau, keine Störung in Sicht.« Das schien allerdings nicht für den Schützen nebenan zu gelten. Bei dem stand der Saturn gerade im Quadrat zu seiner Intelligenz. Das wiederum führte dazu, dass die Woche bei mir doch nicht so eine gute Woche geworden ist. Und zwar ab Dienstagabend. Da fragte mich Herzkönig, wo denn seine Bankomatkarte sei. Nun, ich bin schon erwachsen und habe eine eigene Karte, folglich: keine Ahnung. Eine fieberhafte Suche begann, untermalt von seinem »Verdammt, was mache ich jetzt?«. Die ganze Familie war auf den Beinen, sogar der Hund wurde mit einem »Suchs Karti, such doch das Karti!« animiert. Wir überlegten die Anmietung eines Fahndungshubschraubers.

Nach zwei Stunden hatte ich die Idee, noch einmal in seinem Börserl nachzusehen – und oha: Das Karti steckte gut eingewickelt in der Rechnung einer Pizzeria, neben Visitenkarten von Menschen, die vor drei, vier Jahren zur letzten Ruhe gebettet worden sind. Da wurde ich laut: »Das ist die vierte sinnlose Suche in zwei Wochen – erst deine Sportjacke (fand sich bei den Sportjacken), dann der Pass (fand sich bei den Pässen), dann die Haube (fand sich bei – ja, genau ...) und jetzt die depperte Karte. Wie wär's mit Denken? Oder einer Brille?« Ab diesem Zeitpunkt verlief die Woche durchwachsen – vermutlich hatte ich einen überraschenden Marstransit und er was mit Neptun. Der lässt immer alles verschwinden und keiner ist daran schuld.



**ER** Ja, es kommt vor, dass ich gelegentlich etwas nicht finde. Zum Beispiel die Butter, die sich im Kühlschrank hinter ca. zwölf Bechern selbst gemachten Dinkelpops-Joghurts versteckt. Oder die Zeitung, die im Papiermist liegt, wo sie ga!ran!tiert! niemand hinbefördert hat. Aber dass ich mich als sporadisch Suchender just vor meiner Frau rechtfertigen muss, fällt wohl in die Kategorie »Ganz schlechter Witz«. Erst unlängst ereignete sich Folgendes: Wir bummelten an einem sonnigen Tag durch die Stadt, als die Liebste meinte, telefonieren zu müssen. Sofort begann das obligatorische Vier-Phasen-Ritual. Phase 1: Sie kramt während des Gehens in ihrer Handtasche und findet das Handy nicht. Phase 2: Sie bleibt abrupt stehen, kramt und findet das Handy nicht. Phase 3: Sie stellt die Handtasche auf eine Fläche (diesfalls ein Mauervorsprung), kramt und findet das Handy nicht. Phase 4: Sie leert die Handtasche Stück für Stück aus (sagenhaft, was da zum Vorschein kommt) und findet das Handy nicht. Stattdessen hat sie eine Idee. Sie muss es im Kaffeehaus, wo wir zuvor waren, liegen gelassen haben.

Was tut der Kavalier (nachdem er das auf, eh klar, stumm geschaltete Gerät angerufen hat)? Richtig: Er läuft. Aber leider war der Sprint in der Mittagssonne vergeblich. Auch der Ober bestätigt: Kein Handy da. Ich jogge zurück, um meiner Frau die Hiobsbotschaft zu übermitteln und ... werde mit den Worten empfangen: »Sorry, aber ich hab's eh schon gefunden. Es war in einem Seitenfach.« Oh ja, das Leben ist ein Seitenfach. Und die (stets übergroße) weibliche Handtasche, in der sich alles befindet, das nie gefunden werden will, zählt sicher zu den größten Rätseln seit dem Bau der Pyramiden. Das Gute an dem Schaufensterbummel war: Ich weiß jetzt, was ich meiner Frau zu Weihnachten schenke. Und vor allem: Wo ich es versteckte.

## Herr Dann, Frau Wann

**SIE** Weihnachten ist das Fest der Liebe. Dazu eine kleine Geschichte: Es war einmal eine Frau, die hieß Madame Wann. Eines Tages schmiss sie sich in einen kurzen Rock und trug Lidschatten auf. So besuchte sie die Weihnachtsfeier ihres Arbeitgebers. Nach zwei Gläsern Rotwein saß plötzlich Monsieur Dann an ihrer Seite. Ein junger Mann, penetrant fröhlich. Auf magische Weise verliebten sich die beiden ineinander. Sie zogen zusammen, bekamen ein Kind und nahmen einen Kredit auf. Anfangs musste Frau Wann nur mit den Augen klimpern, schon gingen all ihre Wünsche in Erfüllung. Niemals war der Mist voll, stets war der Eiskasten gefüllt, alles wurde erledigt.

Doch mit den Jahren kamen die Sorgen. Frau Wann lag nachts wach, Fragen spukten ihr durch den Kopf: Wann wird er den Mist ausleeren? Wann wird er den Keller ausmisten? Wann wird er sich um den Garten kümmern? Daneben schlummerte Herr Dann und träumte seinen Lieblings Traum: Dass er alle mit seinem Lieblingswort »Dann!« verzaubern würde. Dass jeder dazu nicken würde, während er vor sich hin prokrastinierte. Schließlich läutete der Wecker und holte ihn an die Seite seiner Frau zurück, die den Wann-Motor anwarf: »Wann wirst du Frühstück holen, wann kaufst du den Christbaum, wann gehst du zum Bankomaten?« Herr Dann hob an und posaunte in den Morgen: »Dann ...!« Für Frau Wann war dies das gewisse Dann zu viel. Sie packte ihren Koffer und sagte: »Ciao, ich bin jetzt weg. Vielleicht komme ich ja wieder.« Er fragte: »Wann?« Sie sagte: »Dann!« Jetzt packte Herrn Dann die nackte Panik. Er sprang auf und schrie: »Sofort!« Holte Christbaum, Geld, Frühstück und nahm sich für das nächste Jahr vor, sein Leben weniger aufzuschieben. Sieh an: Sie blieb. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann wurschteln sie so weiter. (Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht zufällig und durchaus erwünscht.)

**ER** Im Unterschied zu dem herzigen G'schichterl auf der linken Seite hier ein Ereignis, das tatsächlich stattfand und schon sehr typisch ist. In aller Kürze: Man versprach mir vor einem halben Jahr für den November eine Überweisung. Pünktlich am 1.11. war zwar kein Geld da, dafür meine Frau mit der unmissverständlichen Forderung: Ruf dort an! Mein Verweis auf die Tatsache, dass es sich beim November um einen 30-Tage-Zeitraum handelt, löste bei ihr nur dieses gut bekannte und seit Jahrzehnten eingekühlte Geh-Pepperl-plausch'-net-Lächeln aus. Ich rief dennoch nicht an und entschied mich stattdessen für ein wenig Geduld. Das hasst sie. Dabei ist die von ihr stets zur Schau getragene Qualität des sofortigen Handelns und Erledigens, des Ruckzuckens, in Wahrheit nichts anderes als die Reaktion auf rasende Ungeduld und quälende Neugier. Weshalb ich mitunter nur aus Boshaftigkeit gerne provokante Wartelisten anfertige.

Es verging von nun kein Novembertag ohne die zunehmend schärfer werdenden Verhörmethoden. Sag, hast du schon? Warum nicht? Was soll das? Das gibt's doch nicht! Geh, bitte! Wann? Mach! Tu! Mannsbilder! Mah! Oh! Pffff! Und mit jedem süffisanten »Gut, dass du mich erinnerst«, wuchs ihr Zorn. Sie, die ein Baguette noch nie heimgebracht hat, ohne schon auf dem Weg mehrmals davon abzubeißen. Die sich Taschen und Klumpert unter die Achseln klemmt, nur damit sie die Hände frei hat, um die Post schon während des Gehens zur Wohnungstür öffnen zu können. Die am liebsten heute schon 2016er-Rotwein trinken würde. Das (gut abgelegene) Geld kam übrigens in den Morgenstunden des 19. November. Einfach so. Ganz ohne lästiges Insistieren. Na, bitte. Wenn das nicht eine wunderschöne Weihnachtsgeschichte ist.